

Die Job-Druckerei

des

„ST. PETERS BOTEN

.....empfiehlt sich zur Anfertigung von.....

Druckarbeiten

jeder Art

KARTEN, BILLHEADS, LETTERHEADS, STATEMENTS,
FORMULARE, PROGRAMME, ETC., ETC.

in deutscher und englischer Sprache

werden prompt und billig besorgt.

Alle Aufträge und Anfragen richte man an den „ST. PETERS
BOTEN,“ Muenster Sask.

sein eigenes Verdienst ist nicht gering. Andererseits liefern ihm die hohen Verluste auf dem Schlachtfelde (fast 69,000 Offiziere und Mannschaften) den Beweis der hervorragenden Tapferkeit des Heeres — und die kann wahrlich nicht bezweifelt werden. Dabei weist er darauf hin, daß der Prozentsatz der getöteten und verwundeten Offiziere weit höher sei, als der der Mannschaft, der der erkrankten Offiziere aber verhältnismäßig noch viel höher. Diese letztere Erscheinung führt er auf deren nicht genügende körperliche Widerstandsfähigkeit und die geringe Rücksichtnahme auf ihre Gesundheit zurück. In dieser Beziehung wird man allerdings den Alkohol, den bösesten Feind des russischen Offiziers, nicht vergessen dürfen.

Nun aber geht der General auf die eigentlichen Ursachen der Niederlagen ein, und hier spricht ein Mann, dessen Bescheidenheit kein billig Denkender die Sympathie versagen wird, aber zugleich ein warmherziger Patriot von hohem und weitem Blick, wahrlich kein gemeiner Mann. „Wenden wir uns rückwärts,“ sagt er, „und forschen nach den wesentlichen Ursachen, die außer unserer geringen Stärke unseren Sieg vor dem Friedensschluß verhindert haben! In erster Linie bin ich selber schuld, ich euer Feldherr; denn es glückte mir nicht, die moralischen und materiellen Lücken zu beseitigen und vollständig die unvergleichlichen Eigenschaften unserer Truppen auszunutzen.

Die materiellen Lücken sind allen bekannt: die geringe Zahl von Streitbaren in den Compagnien, eine Folge der Sorglosigkeit der Vorgesetzten aller Grade in der Pflicht, die Reihen so vollzählig wie möglich zu erhalten (eine sehr richtige Bemerkung!); dabei auch die ungenügende Zahl an Gebirgsartillerie im Beginn des Krieges, der Mangel an Brisanzgeschossen, an Maschinengewehren, an technischem Material und Transportmitteln aller Art. Im August 1905 war der größte Teil dieser Lücken ausgefüllt, dank der außergewöhnlichen Anstrengungen des Kriegsministeriums. Unter die moralischen Lücken zähle ich die große Verschiedenheit in der Ausbildung der Truppen, ihre ungenügende taktische Vorbereitung, ihre Zersplitterung im Kampfe, die ungenügende Aufklärung vor dem Gefecht, die eine unsichere Leistung hervorrief. Fügen wir hinzu den Mangel an Initiative, den Mangel an Selbstständigkeit der Untergebenen, den Mangel an Kampfesfreudigkeit bei Offizieren und Mannschaften, den geringen Ehrgeiz, die ungenügende Unterstützung der Nachbarabteilungen, das Fehlen unerschütterlichen Siegeswillens ohne Rücksicht auf die Zahl der Opfer vom Gemeinen bis zum Oberfeldherrn, woraus manchmal beim Mißerfolg einfacher Aufklärungstruppen die vorzeitige Aufgabe des ganzen Unternehmens hervorging: der Rückzug, anstatt den

Angriff zu erneuern! Oft wurde dieser Rückzug auch für die Nachbarabteilungen das Signal zum Weichen, anstatt sie zur Verdoppelung ihrer Anstrengungen zu veranlassen.... Ohne Zweifel, weder die Schule noch das Leben hatten in den letzten 40 bis 50 Jahren in dem großen Rußland starke, selbstständige Charaktere herauszuziehen vermocht, sonst hätte man sie im Heere in größerer Zahl finden müssen.... Im russischen Heere hat der Offizier stets dem Soldaten nahegestanden, stets väterliche Beziehungen zu ihm gehabt. Vergesse nie, daß der Name Väterchen Hauptmann für ihn kein leeres Wort ist! Nun wenn ihr diesen Begriff mit Leben erfüllt, werdet ihr den Zutritt zum Herzen des Soldaten finden. Er haßt nicht die Strenge, im Gegenteil, er achtet sie. In ihr in der Tat liegt das Heil des Heeres! Aber der Mann ist empfindlich gegen jede Ungerechtigkeit und versteht sehr wohl, was ein niedriges Benehmen ist.... Nähert euch so viel wie möglich dem Soldaten, beschäftigt euch mit ihm und gewinnt sein Vertrauen, bringt ihm Liebe entgegen!... Lernt eure Untergebenen kennen! Wir sind arm an Männern, die sich durch Unabhängigkeit auszeichnen, durch Energie und Selbstständigkeit. Sucht sie auf, ermutigt sie, zieht sie hervor! Unglücklicherweise gibt es in Rußland nicht sehr viele Männer mit tatkräftigem, unabhängigem Charakter. In Friedenszeiten betrachtete

man sie als unerträgliche Gejellen, als schwierige Untergebene und zwang sie häufig, den Dienst vorzeitig zu verlassen. Dafür bevorzugte man die charakterlosen Menschen, die stets bereit sind, der Meinung ihrer Vorgesetzten beizupflichten. Erinnern wir uns, daß wir in diesem Kriege die Nachlässigkeit teuer genug bezahlt haben, mit der wir die Qualifikationsberichte unserer Untergebenen aufstellten!“

Missionen, und Missionsfahrten am Mackenzie.

Von P. Andurand O. M. I. in Maria Immaculata.

(Schluß.)

Um ihre Freude über meine Anwesenheit auch äußerlich zu bekunden, und um mir ein wenig Abwechslung zu bieten, baten die Indianer um die Erlaubnis, mir einen ihrer Tänze vorzuführen. In ihrer Sprache nannten sie ihn den „Dutzitanz.“ War das eine Freude bei Jung und Alt. Im Nu waren sie alle versammelt. Die Jüngeren schlugen die Trommel und sangen dabei ein nicht zu verstehendes Lied. Man hörte nur immer „ei, ei, ei.....“ und das in allen Tonarten. Währenddessen bewegten sich die anderen im Kreise herum, gestikulierten dabei mit den Händen, Füßen und dem Kopf, und sangen soviel es ihnen ihre Kräfte erlaubten. Hierauf trug man mir auch noch einen Eskimogefang vor. Ich ließ es geschehen, aber Gott sei Dank, daß ich kein Musiker bin, sonst wäre ich sicher davon gelaufen. Bei alledem verloren die Indianer aber nicht den Zweck meiner Anwesenheit aus dem Auge, 90 beichteten und 30 — 40 empfingen die hl. Kommunion; ich traute zwei Paare und taufte ein schon zu Weihnachten geborenes Kind, auch söhnte ich mehrere Familien miteinander aus. Die Zeit der Ruhe benutzte ich zur Erlernung ihrer Sprache, die ich jetzt so besitze, daß ich mich überall behelfen kann, wenn ich sie auch noch nicht vollständig beherrsche.

Am 29. Mai nahm ich Abschied. Zu Begleitern hatte ich einen Indianer mit seiner Frau und seinem zwölfjährigen Töchterchen. Die erste Nacht brachen wir auf der Landspitze von Etachinta zu, damit wir am folgenden Morgen in aller Frühe die Ueberfahrt beginnen konnten. Wir hofften gegen Abend das andere Ufer zu erreichen, doch eröffneten sich uns schlechte Ausichten. Seit zehn Tagen hatte das Tauwetter eingesetzt und aus der dicken Eisdecke eine immense Lache gebildet. Bis über die Knöchel mußten wir beständig durch eiskaltes Wasser waten und an den Stellen, wo die schmelzenden Schneelawinen waren, stieg uns das Wasser bis an die Hüften. Gegen sechs Uhr abends hatten wir noch nicht die Mitte des Sees erreicht, dennoch machten wir Halt, um uns ein wenig Tee zu kochen. Unsere Glieder waren steif und bedurften der wärmenden Erfrischung. Wir suchten eine Stelle, wo das Eis noch ziemlich trocken war, machten mit 4 — 5 Stücken Holz ein kleines Feuerchen, kochten den